

URL:

<http://www.faz.net/s/Rub594835B672714A1DB1A121534F010EE1/Doc~E1D17DBF7B1BC4CA1A5F7D4C4802B2030~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

7. Dezember 2010

HEILSAMER PISA-SCHOCK

## Sensibilität statt Schockstarre

**Zehn Jahre nach dem ersten Pisa-Test im Jahre 2000 liegt Deutschland beim Lesen im OECD-Schnitt, in Mathematik und Naturwissenschaften deutlich darüber und zählt zu den wenigen Ländern, die sich durchgängig verbessert haben. Woran liegt das? Heike Schmoll analysiert.**

Die Pisa-Ergebnisse des Jahres 2001 haben der Bildungspolitik offenbar einen heilsamen Schock versetzt. Dass ein Fünftel der 15 Jahre alten Schüler nur auf Grundschulniveau lesen und rechnen konnte und Deutschland in allen Testbereichen (Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften) unterhalb des OECD-Durchschnitts abschnitt, hatte die letzten Illusionen über das deutsche Schulsystem zerstört.

Zehn Jahre nach dem ersten Pisa-Test im Jahre 2000 liegt Deutschland beim Lesen im OECD-Schnitt, in Mathematik und Naturwissenschaften deutlich darüber und zählt zu den wenigen Ländern, die sich durchgängig verbessert haben. Woran liegt das?

Die Kultusminister verfielen damals nicht in Schockstarre oder Abwehr, sondern setzten sich zusammen, beschlossen „sieben Handlungsfelder“, also ein ganzes Bündel von Änderungen und bauten ein Qualitätssicherungssystem mit Bildungsstandards und Vergleichsarbeiten auf.

Sie haben Bildungsforscher als ernsthafte Ratgeber und Gesprächspartner erkannt. Der damalige deutsche Pisa-Koordinator Jürgen Baumert ist bis heute ein gefragter Ratgeber, wenn es um Reformen im Schulsystem oder in der Lehrerbildung geht, ähnlich geht es seinen Kollegen. Sowohl das Bundesministerium für Bildung als auch die Länder investieren inzwischen viel Geld, um die Bildungsforschung auszubauen.

Sie haben vor kurzem ein Zentrum für internationale Bildungsvergleichsstudien mit den drei wichtigsten deutschen Bildungsforschungseinrichtungen (Dipf, IPN, TUM-School of Education) gegründet, um die Forschungsvorhaben besser zu koordinieren und mehr Aufträge vergeben zu können.

### Die Risikoschüler im Blick

Bildungspolitik und Lehrer sind für eine bis dahin nahezu vernachlässigte Schülergruppe sensibilisiert worden: für die sogenannten Risikoschüler, die eigentlich nach der vierten Klasse nichts mehr dazu lernen. Lehrer richten seither ihr Augenmerk auf sie, versuchen ihnen eine gezielte Förderung zukommen zu lassen und ihnen zusätzliche Lernmöglichkeiten wie nachmittägliche Hausaufgabenhilfe, Feriencamps oder zusätzliche Übungsstunden etwa in gebundenen Ganztagschulen anzubieten. Inzwischen ist unumstritten, dass die Investitionen in jene Risikoschüler sich auch ökonomisch wirklich lohnen.

Denn nur bei deutlichen Lernfortschritten sind sie überhaupt in eine Berufsausbildung einzugliedern. Geschärft wurde auch die Wahrnehmung für den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg, der in Deutschland besonders eng war. Zum ersten Mal zeigte sich nämlich, dass Bildung an sich nicht mehr unbedingt sozialen Aufstieg verspricht, sondern die Aufstiegschancen sich in der Bildungsexpansion der späten sechziger und siebziger Jahre erschöpfte. Dass die Förderung der schwächsten Schüler aus bildungsbenachteiligten Schichten Priorität haben mußte, war auch unter den Kultusministern unumstritten.

### **Augenmerk auf frühkindliche Bildung**

Udenkbar war vor zehn Jahren auch noch, frühkindliche Bildung im Sinne einer kindgemäßen Heranführung an naturwissenschaftliche Alltagsphänomene, Zahlenwelten und Texte zu verstärken. Wer das forderte, setzte sich sofort dem Verdacht aus, nun auch noch den Kleinsten die Kindheit rauben zu wollen und die Grundschule in den Kindergarten zu ziehen. Inzwischen haben fast alle Länder ihr Augenmerk auf eine engere Zusammenarbeit von Kindergarten und Grundschule gerichtet.

Dazu wurde in allen Bundesländern Schulen und Kindergärten kräftig reformiert und es galt nicht mehr als selbstverständlich für den Anfang der Bildungsbiographie am wenigsten Geld auszugeben, für das letzte Drittel aber am meisten.

Sprachtests und frühe vorschulische Sprachförderung sind eine Selbstverständlichkeit, wenn auch noch nicht überall eine Verpflichtung geworden. Länder und Stadtstaaten mit hohen Einwandereranteilen haben außerdem die Erfahrung gemacht, dass sich die Sprachfähigkeit der Kinder mit Einwanderungshintergrund nur verbessern läßt, wenn die Eltern, vor allem die Mütter einbezogen werden.

Es ist kein Zufall, dass die Leistungen in Mathematik und den Naturwissenschaften sich viel schneller besserten als beim Lesen. Denn die Lesefähigkeit und vor allem die Freude am Lesen können nie allein von der Schule hervorgebracht werden. Kinder mit Eltern, die nie lesen oder keine Bücher besitzen, werden auch kaum eigene Lesegewohnheiten entwickeln.

Das Lesen ist in hohem Maße vom häuslichen Umfeld und von einer lesefreundlichen Umgebung abhängig. Offensichtlich ist es auch immer noch nicht gelungen, die spezifischen Lesegewohnheiten von Jungen genauer zu kennen und darauf zu reagieren. Zwar gibt es immer mehr Versuche, Jungen mit besonderen Leseangeboten und anderen Themen zu locken, aber das scheint noch nicht wirklich viel zu bewirken.

### **Gesteigerte Effizienz, bessere didaktische Vermittlung**

In Mathematik und Naturwissenschaften hat sich die vergleichsweise frühe Beteiligung Deutschlands an Timss (Third International Mathematics and Science Study) im Jahre 1995 bezahlt gemacht. Seither wurden nicht nur die Mathematikleistungen regelmäßig gemessen, das sogenannte Sinus-Programm zur Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts diente einer besseren didaktischen Vermittlung.

Die sogenannte Coactiv-Studie hat darüber hinaus untersucht, wie der Satz des Pythagoras von Lehrern erklärt wurde und kam zu dem Ergebnis, dass Lehrer mit einem hohen

fachwissenschaftlichen Wissen und einem entsprechend ausgebildeten fachdidaktischen Können die besten Ergebnisse erzielen.

Der Blick richtete sich also auf die Qualität des Unterrichts. In keinem Fach dürften die Unterrichtsmethoden sich so geändert haben und so genau untersucht worden sein wie in Mathematik und Naturwissenschaften. Schüler langweilen sich jetzt nicht mehr mit dem Abschreiben abstrakter Formeln sondern sollen das mathematische Denken lernen und Ergebnisse selbständig erarbeiten.

### **Bewusstseinswandel in der Bevölkerung**

Um die Angst vor Mathematik und Naturwissenschaften abzubauen, werden Kindergartenkinder früh mit naturwissenschaftlichen Phänomenen vertraut gemacht, etwa in den sogenannten Häusern der kleinen Forscher, die vom Bundesministerium für Bildung finanziert werden. Baden-Württemberg hat die Bildungshäuser gegründet, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen können und sich auch für Weltwissen (Alltagsphänomene, Zahlenwelten, etc.) entscheiden können.

Nicht zu unterschätzen ist auch ein allgemeiner Stimmungsumschwung, was den Stellenwert von Bildungsanstrengungen angeht. Auch wenn bildungspolitische Themen noch immer vielen Sonntagsreden von Politikern vorbehalten bleibt, ist das Bewusstsein in der Bevölkerung - auch und gerade unter Migrantenern - gewachsen, dass es auf die Bildung ihres Kindes wirklich ankommt.

Text: F.A.Z.